

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das badische Oberland**

**Schneider, Johann Jakob**

**Loerrach, 1841**

Hasel mit der Erdmannshöhle und dem Eichener See

[urn:nbn:de:bsz:31-83335](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-83335)

## Hasel mit der Erdmannshöhle und dem Sichener See.

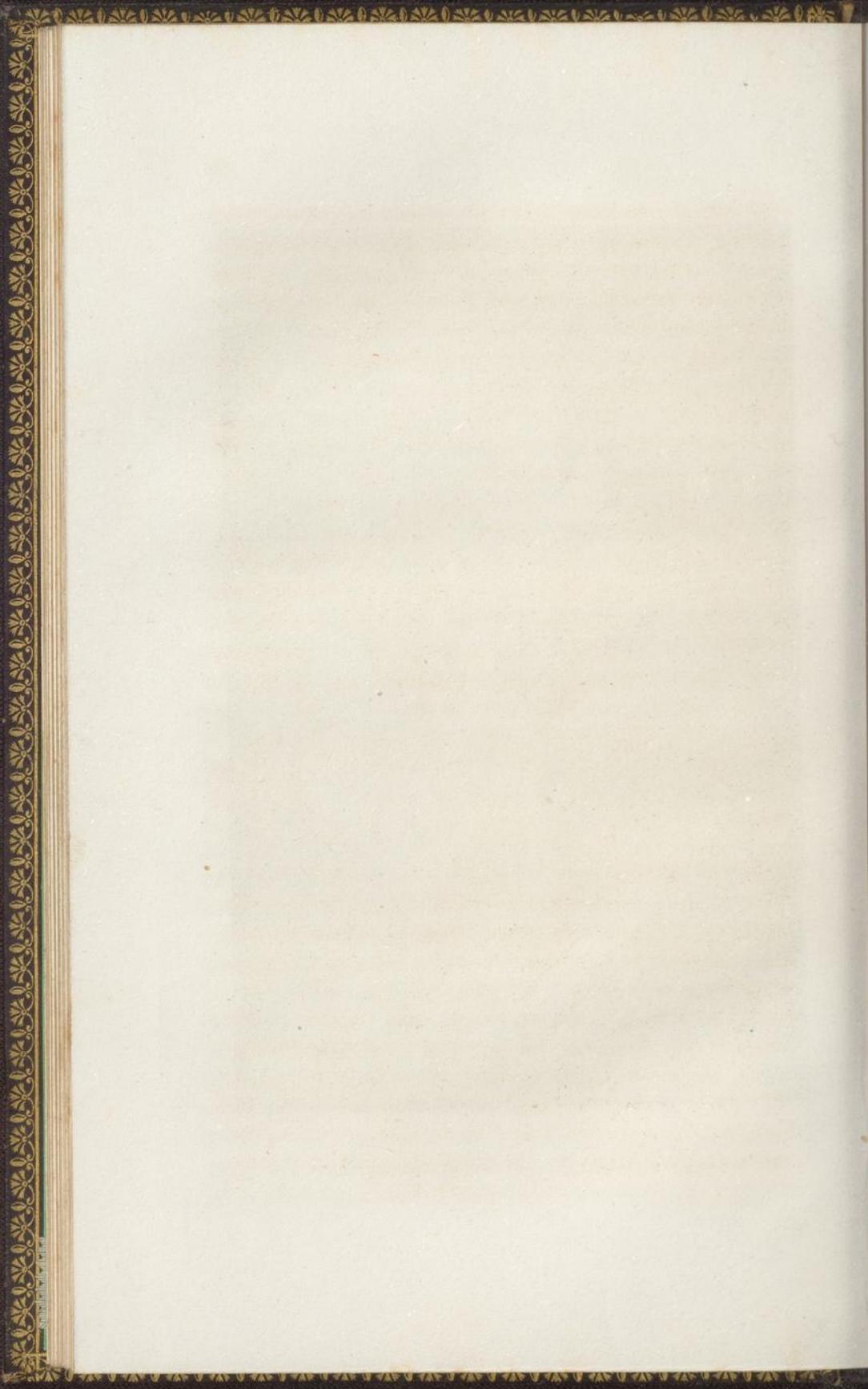
Ein schöner milder Herbsttag lockte uns zu einem Ausflug nach Hasel! Die leichten Nebel, welche sich über das Wiesenthal gelagert hatten, jagte gegen Mittag ein frischer Windzug von dammen; bald erglänzte der Himmel im reinsten Blau, und die Sonne sandte noch warme Strahlen auf die bereits in's grüngelbliche spielenden Matten! Jedoch nicht nur in die uns umgebende Natur sandte die liebe Sonne Licht und Freude; auch das Menschenherz hatte seinen Theil daran; es schlug freudiger als viele Tage vorher — wo die trüben neblichten Schatten dem himmlischen Lichte seinen Glanz geraubt und die Gegend in Dämmerung gehüllt hatten; als nahe sich der schöne Lenz mit seiner Wonne statt des kalten Winters, so schlugen unsere Pulse schneller und froher; der Weg von Lörrach nach Schopfheim schien kurz, herzliche Worte wechselten, und ehe wir es uns versahen, saßen wir in einem Gasthose zu Schopfheim, Siesta haltend, und mit frugaler Kost und einigen Flaschen edlen Markgräflers uns erlabend! —

Die starke Stunde Weges von Schopfheim nach Hasel ward in der Abendstunde bald zurückgelegt und im Vorbeigang das Becken des Sichener Sees, von welchem später gesprochen werden soll, besichtigt.

Die lieblichen weichen Formen der Berge, zu deren Füßen das Dörfchen wie in einem warmen Kessel liegt, erglänzten im Widerscheine des von der Abendsonne sanft gerötheten Himmels; die nahen Waldungen ergözten das Auge durch das mannigfaltigste



HASSLER HÖHLE.



Pa  
Di  
wo  
un  
di  
ka  
die  
got  
de  
un  
m  
un  
Ge  
ebe  
die  
Pa  
  
rel  
an  
i  
fri  
D  
  
St  
S  
L  
f  
E  
do  
un  
do  
St  
dar  
fob

Farbenspiel der herbstlichen Blätter; zwischen dem schwärzlichen Dunkel der Föhren und Tannen drängten sich die Schattirungen — vom Grüngelben durch das Blau- und Hochgelbe zum Röthlichen und endlich zum Hochrothen übergehend — wunderbar hervor; die lieblich-romantische Lage des Orts damit im Einklang — stimmte das Gemüth zu den sanftesten Melancholien; geisterhaft aber schaute die Ruine des alten Schlosses Bärenfels, mit ihrem weißlichen gothischen Thurne, aus dem Dunkel des Waldes, und wünschte den jungen Wanderern eine gute Nacht! — Das Pfarrhaus bot uns gastfreundliche Herberge; heiterer Scherz und trauliche Rede, mitunter auch manch ernstes gewürziges Wort, süßte das Mahl; und als nach dem Abendessen die Pfeifen gestopft wurden, kam das Gespräch auf die eine starke halbe Stunde vom Dorf entfernte obengenannte Schloßruine Bärenfels, über deren Vergangenheit die Geschichte uns indeß nur sparsam Nachricht ertheilt, dem Hauptinhalt nach Folgendes:

Die Urkunden nennen zu verschiedenen Zeiten Edle von Bärenfels als Dienstmannen der Markgrafen Hochberg-Sausenberg; unter andern i. J. 1362 Konrad von Bärenfels; i. J. 1413 Arnold; i. J. 1450 Lütold; und Konrad i. J. 1477. J. J. 1735 gab Friedrich von Bärenfels den Ort Grenzach, welchen er von Baden-Durlach zu Lehen trug, dem Markgraf Karl Wilhelm zu kaufen.

Vermuthlich war Hasel in früheren Zeiten ein Besizthum der Edlen von Bärenfels, die es von den Markgrafen von Hochberg-Sausenberg zu Lehen trugen, und es späterhin kaufweise an den Lehnherren abtraten. Die Ortschaften rings um das Schloß Bärenfels herum gehörten schon in den frühesten Zeiten den Herren von Schönau, deren Stammschloß in Wehr noch als schöne Ruine dort steht. In Hasel hingegen besaßen die von Schönau-Wehr nur die Mühle als Eigenthum. Anna Hüruffin, die Wittwe Rudolphs von Schönau, verkaufte sie dem Markgrafen Rudolph, dem 3ten von Hochberg-Sausenberg; mithin ist es am wahrscheinlichsten daß Hasel eine Besizung der Edlen von Bärenfels war, die es sodann an die Herren von Schönau verkauften.

Der wackere Förster, der sich dem kleinen Abendvereine beige-  
fellt hatte, berichtete zu der Bärenfeller Geschichte noch eine alte  
Sage; den Freunden des Wunderbaren werde sie hier noch vor  
dem Schlafengehen mitgetheilt, damit die Phantasie neuen Stoff  
finde zu nächtlichen Traumgebilden.

Es war im dreizehnten Jahrhundert: da hauste Ritter Kuno  
auf der Bärenfeller Beste, der wurde „der Litzlager“ genannt,  
ein harter und böshafter Mann mit rothen Haaren; wenn es  
ihm einfiel, so sandte er seine Mannen nach Hasel, die das Beste,  
was die armen Bauern besaßen, hergeben mußten; oder er forderte  
sie zu grausamen Frohndiensten auf, oder entführte ihnen ihre  
Töchter und häufte Sünde auf Sünde. Nach seinem Tode sahen  
ihn die Leute öfters in Gestalt einer ungeheuern Raçe mit rothen  
Haaren zu gewissen Zeiten in der Nähe des Schlosses, von Hun-  
den verfolgt; und noch jetzt scheut man sich des Nachts, sich der  
alten Ruine zu nähern, sie glauben Hundegebell und ängstliches  
Raçengegeschrei zu vernehmen, und sagen dann: der Kuno rührt  
sich wieder.

So seltsam auch solche Sagen lauten — in dem abenteuerlichen  
Gewande liegt eine verborgene Mahnung an das erschütternde  
Wort: was der Mensch säet, das wird er erndten!

Die Glocke des Thurmes schlug 12 Uhr; die Mitternacht  
mahnte zur Ruhe, und mit herzlichem Handschlag giengen die  
Freunde zu ihrer Lagerstätte im Pfarrhause.

Die ersten Morgenstunden des folgenden Tages, in welchen der  
Pfarrherr mit Anordnung zum Einsammeln der Zehntfrüchte be-  
schäftigt war, galten der Besichtigung der nächsten Umgebung! Im  
Garten des Pfarrhauses ist der Schacht zu einer Kalksteinhöhle, die  
sich unter dem Pfarrhause durch in ziemlicher Weite erstreckt. —  
Der schwere Deckel ward gehoben, allein nur Einer hatte Lust, an  
der zerbrechlichen Leiter die 30 Sproßen in das dunkle feuchte  
Loch hinunter zu steigen. Der Eingang in diese Höhle ist be-  
schwerlich und nicht einladend; doch soll die Höhle selbst vorzüg-  
lich schöne Stalaktifgestaltungen enthalten.

Bald aber vereinigte man sich zum gemeinschaftlichen Besuche der bekannten Erdmannshöhle, die mit der berühmten Baumannshöhle viele Aehnlichkeit hat. —

Eine halbe Viertelstunde unterhalb Hasel in dem schönen engen Thälchen, welches von Hasel nach Wehr führt, findet sich diese Höhle und der Eingang in dieselbe am Fuße eines nicht beträchtlichen Kalksteinlagers.

Der Zug setzte sich unter Anführung des Schullehrers, der uns mit Lichtspännen und Bergmannskitteln versehen hatte, in Bewegung. Beim Eingang umhüllte sich Jeder bergmännisch, nahm einige Späne zur Hand, und so giengs mit freundlicher Beleuchtung — Einer nach dem Andern — in die Höhle hinein! —

Der Eingang ist weit und hoch auf 36' lang gezimmert; alsdann gelangt man unter festes Kalksteingebirg. Der Weg zieht sich abwärts, und fällt zuletzt plötzlich. Am Ende des Eingangs sieht man sich im ersten großen 12' hohen und 18' weiten ganz flach bedeckten Raume. Mit der Wendung westwärts von da aus, gelangt man in die Höhle mit der größten Weitung, welche  $17\frac{4}{10}$  Lachter lang, am Ende aber verschüttet ist. Sie läuft mit dem eigentlichen Eingang parallel dem Tag zu und mit geringer Mühe, durch Begräumung des wenigen Schuttes, könnte man einen zweiten Eingang zu Stande bringen. Mit der Wendung nach Osten kommt man in die prachtvolle Halle, von welcher, wenn man über die Felsenmasse hinauf und herab gestiegen ist, gegen Süden eine Treppe hinauf in eine schöne Tropfsteinhöhle führt, welche 10 Lachter lang,  $2\frac{5}{10}$  Lachter weit und  $6\frac{8}{10}$  Lachter hoch ist. Sie ist mit den schönsten weißen Tropfsteinen und Stalacten überzogen, der Weg dazu ist jedoch beschwerlich. Eines großen und tiefen Wasserbehälters wegen kann diese Höhle nicht weiter verfolgt werden, weswegen auch ihre ganze Größe nicht bekannt ist.

Hat man den Weg wieder zurückgelegt, so gelangt man in eine 17 Lachter lange, hohe und weite Höhle, von da wieder zurück in das geräumige flache Gewölbe; so hat man zu wählen, ob man zuerst zu dem unterirdischen Bache hinab, oder in die oberste Höhle gehen will. Wir zogen das letztere vor und stiegen eine

bequeme Treppe aufwärts; wir fanden uns bald in derjenigen Höhle, welche für die Merkwürdigste von allen gehalten wird. Sie läuft in einer Höhe von wenigstens 20 Schuh über den unten sich befindenden Fortsatz der großen Höhle zuerst südlich fort, wendet sich dann bald östlich etwa 300 Schritte weit abwärts, und wird endlich so eng, daß man nicht mehr weiter vordringen kann; ungefähr 7 Schritte weit muß man nun fast eigentlich auf dem Bauche kriechen, dann betritt man eine weite und sehr geräumige Höhle mit den mannigfaltigsten Tropfsteinen in der wunderbarsten Gestalt. Die Phantasie hat sich aus den schönsten Parthieen derselben „den Sarg und die Fürstengruft“ gebildet. In dieser Höhlung ist überall stehendes Wasser, an manchen Orten 3 bis 4 Schuh tief, über welches zum Durchgang Dielen gelegt sind.

In die erstere Höhle zurückgekehrt, kamen wir etwa 12 Schritte in derselben vor und abwärts an die Treppe, welche auf einen Steg hinabführt, unter welchem in einer Tiefe von  $9\frac{1}{2}$  Schuh ein starker Bach durchläuft. Hier auf dieser Treppe ist der Standpunkt wahrhaft malerisch schön, nur müssen einige Personen mit Lichtern sich auf die obersten Stufen stellen, die in die oberen Höhlen führen. Der Raum wird hier wieder enger und läuft gleich über dem Steg in eine Seitenhöhle aus; die Höhle ist hier am tiefsten, und die Entfernung vom Dach die weiteste. Von Oben und von den Seitenwänden hängen Stalaktiten herab. Ueber sich erblickt man einen viele Zentner schweren, der einem Untenstehenden gerade über dem Kopfe hängt; seiner Figur wegen wird er „der Mantel“ genannt. An einer Seitenwand bilden zahlreiche Massen von Tropfsteinen die sogenannte „Orgel“, auf der andern Seite wieder eine solche Zahl, welche die „Kanzel“ und den „Kanzeldeckel“ bilden.

Unter den Füßen rauscht der unterirdische Bach weg, dessen seltsam murmelndes Getöse schon beim Eintritt in den großen Raum der Höhle gehört wird. Das Wasser ist klar, hat kalkartigen Geschmack, fließt sehr schnell; es kommt von Osten, fließt unter dem Steg weg gegen Westen, wendet sich durch große Kalkfelsen aufgehallen sogleich nach Süden, so daß man über dem

Steg in der Seitenhöhle wieder dazu kommt. Früher soll es Fische enthalten haben; jetzt nicht mehr. Der größere Theil dieses Wassers fließt unter der Erde fort bis in den Rhein oder die Wehra; ein Theil derselben entleert sich ungefähr 1000 Schritte weiter unten in vielen starken Quellen.

Ueber dem Stege endigt die große Höhle durch den Uebergang in eine Seitenhöhle. Diese führt südlich-abwärts allmählig fort und wird zum Bett des genannten Baches; ungeheure Stalaktiten verhindern das weitere Vordringen. Diese Höhle hat wunderbar schöne Tropfsteine und der Zugang zu ihr ist am wenigsten beschwerlich.

Die Form der Stalaktiten ist größtentheils pyramidal, oft mit der Spitze dem Plat-fond zugekehrt, und mit der Basis auf dem Grund feststehend, oder so umgekehrt am Gewölbe hängend. Auch gibt es auf dem Boden oder im Wasser traubensförmige; es gibt Stalaktiten in der Dünne eines Röhrchens bis zur Dicke eines Baumes, eben so sind sie auch hinsichtlich der Höhe verschieden. Bald findet man unregelmäßige Kolosse, bald prachtvolle Säulen, die in regelmäßiger Ordnung das Gewölbe zu stützen scheinen.

Wir verließen die Höhle ziemlich befriedigt. Wer mit geringer Erwartung dieselbe besucht, wird überrascht durch die Wahrnehmung. Man erwarte nur nicht zu viel; die Stalaktithöhle ist keine Krystallhöhle, in welcher die Lichter in unzähligen Farben wiederstrahlen, und wo es trocken und lieblich zu gehen ist; diese Höhlen sind naß und darum oft sehr unbequem und ungesund. Die vielen Erdbrüche, beim Pfarrhause und bei der Mühle in Hasel, und rings herum zeugen davon, daß der ganze Ort unterhöhlt ist. Der ehemalige gelehrte Naturforscher Sander weisagte deswegen einmal dem Dörfchen einen schrecklichen Untergang; diese Befürchtung ist jedoch durch die Untersuchung neuerer Gelehrten ziemlich gemildert worden. Nach ihnen sind diese Höhlen, um Hasel, sowie die meisten andern bekannten Höhlen, im Kalkstein-Flöz-Gebirg, und nicht in dem darunterliegenden Thon oder Thonschiefer-Lager enthalten; dies ist Thatsache.

\*hans) 2308mish

Das Kalksteinflözgebirg, welches gewöhnlich auf Thon-Schiefer, Sandstein und Gneus aufliegt, gehört zu den zwar sehr alten, aber in Betreff des noch älteren daran liegenden Granitgebirgs, zu den Gebirgen neuerer Entstehung. 1) Weil es an dem sog. Ur- oder Granitgebirge anliegt; 2) weil es unlängbare Ueberbleibsel organischer Seegeschöpfe in gehäufte Zahl in sich hat. Aus der Gegenwart dieser Seegeschöpfe, die alle in Steinmasse übergegangen sind, erweist es sich, es sei einst daselbst Meeresboden gewesen, das Meer habe sich an das höhere Ur- oder Granitgebirge angelehnt. 3) Aus den Kalksteinlagen selbst, die geschichtet über einander liegen, und zwar nicht in wellenförmigen Mürben, sondern in geraden und festen Schichten.

Um die Entstehung der Schichten des Kalkgebirgs zu erklären, nimmt man an: die Kalkmaterie, woraus die Kalkflöße bestehen, sei anfangs tropfbar-flüssig, wenigstens weich gewesen, und nichts anderes, als ehemaliger Meeresgrund, wo sich durch gewaltsame, von Süden nach Norden gegangene physische Revolutionen das Meer zurückzog, vertrocknete, und an dessen Stelle ein Bodensatz, der durch den Niederschlag der schwereren Erdtheile, der nach den Gesetzen der Attraction und Verwandtschaft geschehen mußte, folglich schichten- oder flözweise sich bildete; und so kamen nach den Gesetzen der Schwere und der Attraction die Thonlager unter die spezifisch leichtern Kalksteinlager zu stehen. Auf diese Weise kann man sich die Entstehung der Kalkstein-Flözgebirge und der darunter liegenden Thonschiefer-Lager erklären.

Diese Kalkflöße enthalten wesentlich viel Kohlensäure oder sog. fixe Luft, welche bei der Bildung unterirdischer Höhlungen eine mächtige Rolle spielen. Wo sich dieses Gas entwickelt und nicht sogleich freien Raum findet, zersprengt es die festesten, über ihm liegenden Steinmassen, bildet unterirdische Gänge, Höhlen und Klüfte; diese Klüfte hatten also zu der Zeit ihre Entstehung, wo noch die ganze Masse vegetabilischer und animalischer Stoffe in Gährung und Fäulniß sich befand, und das Ganze in Steinmasse überging; mithin zu gleicher Zeit mit der Erzeugung des Kalksteinflözes selbst.

Die Tropfsteine sind nichts Anderes, als Rinde oder Zapfen der von dem niedertröpfelnden, die Kalkerde chemisch aufgelöst enthaltenden Wasser durch den Beitritt der kohlensauren Luft in aus-  
 geschiedenen Blättchen unter einer andern Gestalt sich wieder sammelnden Kalkerde, die sich zwar nicht, weil sie sich im langsamen und beständigen Herabtröpfeln früher ausschied, zu einem wahren Bodensatz, sondern zu hängenden unterwegs erstarrenden kalkspatigen Zapfen von mannigfaltigen Gestalten bilden mußte. Sie enthalten 55 Theile Kalkerde, 34 Theile Kohlensäure und 11 Th. ChrySTALLISATIONSWASSER.

Die Erdbrüche oder Erdfälle in und um Hasel haben ihre Entstehung nun höchst wahrscheinlich aus folgenden Ursachen: zur Zeit anhaltenden Regens sammeln sich viele Wasser, von welchen ein Theil durch das überall zerklüftete Kalksteingebirge reichlich hindurchdringt. Erfolgt dann starke Kälte darauf, wo die Wasser in den oberen Kalksteinklüften und Rizen gefrieren, so zersprengt das Eis, das einen größeren Raum als Wasser einnimmt, die Kalksteinklüfte also, daß sich das hie und da bis auf die unterirdischen Höhlen hinab erstreckt, wenigstens bis zu ihrer Decke oder ihrem Gewölbe. Gefriert nun dieses Eis im Frühjahr auf, und häufen sich seine Wasser, so geschieht es häufig, daß die im Winter durch das Eis zerklüfteten Gebirge, weil nicht selten die Gewölbe der mehr auf der Oberfläche liegenden unterirdischen Höhle geschwächt und zerklüftet werden, alsdann hie und da zusammenstürzen müssen. Daher das unterirdische Krachen, das gewöhnlich solchen Erdstürzen vorangeht.

\* \* \*

Daß sich die frühere Zeit diese Höhlungen von lebendigen Wesen bewohnt gedacht hat, ist begreiflich, und warum sollte sie nicht? Ist es richtig, sich in dem weiten Gebiete der Schöpfung Räume zu denken, die nicht bewohnt und zwecklos sind? Oder wollen wir uns dem als unbegründet bekannten Wahne hingeben, und behaupten: „Da, wo wir Nichts sehen, da ist auch Nichts!“

\* \* \*

In Hasel erzählte man sich früher von den Bergmännchen, Erdmännchen, welche jene Höhlen bewohnt haben sollen: Sie waren außerordentlich klein, aber allerliebste gebaut, Männleins und Weibleins, wohlwollend und freundlich den Menschen bei verschiedenen häuslichen Geschäften hülfeleistend; die kleinen Kinder, wenn die Aeltern auf dem Felde waren, in Schlummer wiegend, falls sie schrieten; war Feuersgefahr in einem Hause, das Feuer löschend; den Kranken Speise und Labung bringend.

Unbesonnene Nasenweisheit habe diese freundlichen Wesen von den Menschen entfernt und seitdem seien sie nicht wieder gekommen. — In einem Hause nämlich habe man ihnen Asche gestreut, um zu sehen, ob sie auch Füße haben und gehen; darüber seien sie traurig geworden, und hätten sich nie wieder sehen lassen.

Nach dem Mittagessen, welches nach der Reise in die unterirdische Welt köstlich schmeckte, ward der Rückweg angetreten und dem Dörfchen Hasel ein Lebewohl gesagt.

Hasel mit dem Füllal Glashütten zählt 625 Einwohner; Pfarrhaus und Kirche wurden früher von der Kommenderie Beuggen erhalten, wohin die Gemeinde den Zehnten entrichtete; der Ort liegt südöstlich von Schopfheim, seinem Bezirksamte; das Thal ist äußerst fruchtbar; es schlängelt sich durch Wehr in das weite schöne Rheinthal, daher auch die Vegetation üppiger und früher als in Schopfheim.

Auf dem Heimweg gab es noch einen kleinen Absprung zum früher genannten Sighener See; über welchen wir noch folgende gesammelte Notizen dem Leser vorlegen.